

forstarchiv 84, 152-161
(2013)

DOI 10.4432/0300-4112-84-152

© DLV GmbH

ISSN 0300-4112

Korrespondenzadresse:
suda@forst.wzw.tum.de

Eingegangen:
18.02.2013

Angenommen:
02.08.2013

Das Phänomen meinungs- und mehrheitsbildender Bevölkerungsumfragen als Instrument zur Legitimierung von Interessen im politischen Raum – Sozialempirische Befragungstechnik zwischen Stimmungsmache und Erkenntnisgewinn

„Greenpeace“ und „Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern“ – Zwei forsa-Umfragen mit unterschiedlichen Ergebnissen

Opinion-forming in population surveys as a tool to legitimize interests in the political sphere. Social empirical survey technique at a crossroad between propaganda and insights

MICHAEL SUDA und STEFAN SCHAFFNER

Technische Universität München, Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik, Hans-Carl-von-Carlowitz-Platz 2, 85354 Freising, Deutschland

Kurzfassung

Mit Greenpeace und dem Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern haben zwei Organisationen mit gegensätzlichen Interessen bezüglich der Waldbewirtschaftung zeitlich kurz aufeinanderfolgend jeweils eine repräsentative Umfrage bei forsa (Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH) in Auftrag gegeben. Die Themenbereiche der Bevölkerungsumfrage unterscheiden sich kaum, die Ergebnisse und die Interpretationen der Ergebnisse durch die Auftraggeber aber weisen in diametral unterschiedliche Richtungen. Im Beitrag werden die jeweiligen Fragestellungen und die zugehörigen Schlussfolgerungen einer kritischen sozialempirischen Analyse unterzogen. Beide Umfragen weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Es geht hier nicht um Meinungsforschung, d. h. darum, Erkenntnisse über die Meinungen, Werthaltungen und Einstellungen der Bevölkerung zu bestimmten Themen zu gewinnen. Kernaufgabe dieser Studien ist es vielmehr, möglichst gekonnt und glaubwürdig für die eigenen Interessenpositionen passende Meinungsbilder von Bevölkerungsmehrheiten zu generieren. Diese Meinungsbilder wurden aufgrund geschickter Fragekonstruktionen erst erschaffen, und sie verstehen sich sozialempirisch als künstlich erzeugte Konstrukte, mit deren Legitimierungsmacht Politik gestaltet werden soll. Beide Studien erzeugen ein Meinungsbild von gesellschaftlichen „Mehrheiten“, die als Symbole in den politischen Diskurs eingespeist werden, um die eigene Sichtweise gegen Widerstreben durchzusetzen.

Schlüsselwörter: Bevölkerungsumfrage, Sozialempirie, Meinungsforschung, Greenpeace, Naturschutz, Holznutzung, politische Meinungsbildung

Abstract

Two organizations (Greenpeace and a marketing-coalition for the timber in Bavaria) have conflicting interests in forest management (conservation of forests versus managing forests for timber production). Both organizations entrusted the forsa institute (Society for Social Research and Statistical Analysis Ltd.) with a representative survey in each case. While the topics of the survey are hardly different, the results of the survey and the interpretation of results point in diametrically opposite directions. The article clarifies the respective issues of each survey and their different conclusions. The queries used by the forsa institute for the survey are critically discussed and conclusions are drawn. Both surveys have a number of similarities. The intended purpose of each survey is not, to analyze the public opinion towards forest management or forest protection. Instead, the constructions of the queries influence the response of the participants of the survey. Both studies generate a public opinion that will be fed into the policy discourse to impose their own vision against resistance.

Key words: population survey, social empiricism, opinion research, Greenpeace, nature conservation, timber harvesting, political opinion building

Empirische Spielregeln für Meinungsumfragen oder empirisches Spielfeld der ungeahnten Möglichkeiten

Meinungsumfragen haben zum Ziel, anhand von Stichproben Meinungen von Menschen über bestimmte Themen herauszufinden und dadurch Aussagen über einen größeren Querschnitt treffen zu können. Diese Aussagen bilden eine empirische abgesicherte Grundlage für Entscheidungen. Insbesondere für politische Entscheider ist die Meinung der Mehrheit der Bevölkerung ein wesentliches Kriterium, um eigene oder fremde Themen und Vorhaben in der politischen Arena zu bewerten und das eigene Vorgehen zu planen.

Die am häufigsten eingesetzte Methode aus dem Repertoire der empirischen Sozialforschung ist die Befragung (Wild-Eck 2001, S. 23). Sie ist oft unaufwendig durchzuführen, zeitlich rasch umzusetzen und man erhält zeitnahe Antworten auf seine Fragen. Zur Qualitätssicherung dieses Erhebungsinstruments hat die sozioempirische Wissenschaft ein umfangreiches Methodenwissen um das „Immergleiche-Frage-und-Antwortspiel“ zwischen Befragtem und Befrager bzw. Befragtem und Fragebogen entwickelt.

Da Befragungen immer auf Kommunikation angewiesen sind, um an Antworten zu kommen, können bei dieser Interaktion immer auch zahlreiche, z. T. schwerwiegende Fehler passieren, die zu fatalen Missverständnissen, Fehlinterpretationen oder zu vorhersehbaren und damit kalkulierbaren Antwortmustern führen können (Schanz und Suda 2001).

Viele Ursachen für methodisch fehlerhafte Ergebnisse sind in der Sozioempirie gut bekannt und werden durch fundierte Vorbereitung einer Befragung ausgeschlossen bzw. zumindest minimiert. Wenn Ursache-Wirkung-Beziehungen bekannt sind, kann bewusst ein erwünschter Effekt erzeugt werden, d. h., man kann durch bestimmte Fragestellungen bewusst bestimmte Antworten provozieren. „Befragungs-Meinungen“ sind also durchaus erzeugbar, wenn man nur die „richtigen“ Fragen stellt. Mit diesem Vorgehen können durchaus rationale Ziele verfolgt werden, z. B. lassen sich Mehrheiten erzeugen, mit der die eigene Position in der Öffentlichkeit legitimiert und in der politischen Arena durchgesetzt werden kann.

Der Hintergrund: In der Bundesrepublik tobt ein politischer Kampf um die „richtige“ Behandlung von Wäldern. Nützen oder schützen?

Die Diskussion um Bestandteile und Grenzen einer Integration naturschutzfachlicher Belange in die Waldwirtschaft zieht sich parallel zur Entwicklung des Natur- und Umweltschutzes. In den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelten sich in der Bundesrepublik Deutschland Integrationsansätze aus der Waldbewirtschaftung durch Förster und Waldbesitzer. Diese Form der Integration geht von der Annahme aus, dass die Holznutzung auf ganzer Fläche möglich ist, jedoch durch gesellschaftliche Interessen (Erholung, Schutz) modifiziert wird. Thematisierung, Analyse und Umsetzung von naturschutzfachlichen Aspekten geschahen somit im eigenen Kompetenzbereich der Forstwirtschaft. Anfangs standen hier vor allem walldästhetische, artenschutzfachliche oder naturhistorische Aspekte (Schönheit, Einzigartigkeit, Seltenheit) im Vordergrund. Natur- und Umweltschutz entwickelte sich aus einer Bewegung heraus rasant zu einer weitgehend unabhängigen politischen Kraft. Er institutionalisierte sich in eigenen Organisationen, Verbänden und Verwaltungsstrukturen (Gründung Bayerisches Staatsministerium für Umweltfragen und Landesentwicklung im Jahr 1970), entwickelte sich zum

sektoralen und bedeutsamen Politikfeld und erschloss sich durch rasanten Ausbau wissenschaftlicher Ressourcen (Hochschulen, Universitäten, Ressortforschungsanstalten) eine ebenso rasch anwachsende wissenschaftliche Erkenntnisbasis.

Natur- und Umweltschutz entwickelte auf lokaler, regionaler, nationaler, inter- und supranationaler Ebene unzählige Governance-Ansätze, um seine Interessen einzubringen. Die Diskussion um Bestandteile und Grenzen einer Integration naturschutzfachlicher Belange hat sich seitdem deutlich gewandelt. Der Streit um die richtige Behandlung der Wälder tobt in der Wissenschaft, in der Welt der Verbands- und Interessenvertreter und in der politischen Arena. Interessengegensätze werden zelebriert, um Bedeutsamkeit, Betroffenheit und somit die Basis der eigenen Position vor der Gesellschaft, vor der Politik und vor allem vor der eigenen Klientel zu überhöhen. Eine Bereitschaft, die ideologischen Schützengräben zu verlassen, besteht derzeit nicht, zumindest nicht in der jetzigen Phase der Energie- und Ressourcenwende. Allzu selten wurde und wird diese Auseinandersetzung aber in den Waldbeständen vor Ort von den jeweils Zuständigen mit dem Blick und dem Fokus auf konkrete Sachverhalte ausgetragen. Möglicherweise, weil auf diesem Weg sachliche Verhandlungslösungen offen stehen würden.

Die „Gretchenfrage“ um die Art der richtigen Waldbehandlung hat mittlerweile zu zwei stabilen Akteurskonstellationen geführt. Während die Forstwirtschaftskoalition darauf setzt, den Wald durch Bewirtschaftung zu erhalten, will die Naturschutzkoalition dem Schutz vor Bewirtschaftung und menschlicher Einflussnahme verstärkt zum Durchbruch verhelfen. Diese beiden Positionen sind mehrfach mit der Hilfe des von Sabatier (1988, 1999) entwickelten Advocacy Coalition Framework-Ansatzes treffend beschrieben worden (u. a. Klins 2000).

In Bayern wird dieser Konflikt derzeit um die Bewirtschaftung der Staatswälder, um die Frage nach der Verbindlichkeit der Nationalen Biodiversitätsstrategie (insbesondere 10 %-Stilllegungsforderung im öffentlichen Wald) und um den Schutz alter Buchenwälder ausgetragen. Seit der Forstreform 2005 wird in Bayern die Staatswaldbewirtschaftung durch Umweltschutzorganisationen verstärkt kritisch begleitet. Im Zentrum der Kritik steht die Waldbehandlung durch das Unternehmen Bayerische Staatsforsten. 2012 schaltete sich Greenpeace e. V. neben dem Bund Naturschutz in Bayern (BUND) e. V. in die Auseinandersetzung ein.

Die Umweltorganisation Greenpeace e. V. verfolgt als erklärtes Ziel, den einzigartigen Naturreichtum der Erde zu erhalten und vor Umweltzerstörung zu bewahren. Das wichtigste Instrument der Greenpeace-Arbeit ist die Aktion. Die Protestaktionen finden gezielt an Orten statt, die symbolisch für Umweltzerstörung stehen, und werden von Aktivisten mit medienwirksamer, oft spektakulärer Inszenierung des Protestes ausgetragen. Glaubwürdigkeit, Sympathie der Aktivisten und aufsehenerregende Bilder garantieren hohe Nachrichtenwerte. Die Inszenierung von Helden, die moralisch bessere Werte vertreten als die Gegenseite, gelingt fast immer. Die dadurch mobilisierte Öffentlichkeit erzeugt auf Politik oder Wirtschaftsunternehmen einen hohen Druck, der oft zum Einlenken bewegt und der Interessenkoalition um Greenpeace zum Durchbruch ihrer Positionen verhilft.

Als Gegengewicht zur Koalition, die im Wesentlichen noch aus dem Bündnis für den Wald (Forstreform 2005) besteht, hat sich 2011 ein Aktionsbündnis für die Holzvermarktung und für Forstwirtschaft zusammengefunden (proHolz Bayern).

Andreas von Bernstorff (2012) hat in seinem Buch „Einführung in das Campaigning“ das Vorgehen von Greenpeace im Rahmen von Aktionen systematisch beschrieben. Auch die Kampagne im Spessart folgt diesem Schema. Im Rahmen der Kampagne im Spessart hat Greenpeace eine Reihe von teilweise spektakulären Aktionen durchgeführt, die mit starken symbolischen Werten arbeiten. Ein Camp junger Menschen bei minus 22 °C im Schnee, die Douglasiensakti-

on – hier wurden in einem FFH-Gebiet Douglasien durch Buchen ersetzt und diese nach München in das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten transportiert und mit einer bei der EU eingereichten Klage übergeben – sind dafür typische Beispiele. Die Zentrale der Bayerischen Staatsforsten wurde symbolisch besetzt und ein Transparent vor der Bayerischen Staatskanzlei entrollt. Bei diesen Aktionen hat Greenpeace z. T. rechtliche Grenzen überschritten, was für die Aktionen dieses Verbandes typisch ist. Die Kampagnenstruktur weist dabei typische Merkmale einer Karriere politischer Aufmerksamkeit nach Ruß-Mohl (1981) auf.

Was können Befragungen leisten oder was nutzen sozialemprirische Methoden bei der (Re)Konstruktion der Weltbilder von Menschen?

Die meisten Irrtümer über die Forstwirtschaft werden mit Befragungen erzeugt (Krott und Suda 2001, S. 3). Die Befragung gehört heute zu den meistangewandten Methoden der empirischen Sozialforschung (Wild-Eck 2001, S. 23) und findet Anwendung in praktisch allen Lebenslagen. Die Häufigkeit des Instruments „Befragung“ und die Masse an Instituten, wissenschaftlichen Methoden und die vorhandene Literatur, die sich mit sozialempririscher Befragung beschäftigen, haben durchaus einen Umfang angenommen, der eine hohe Qualität erwarten ließe.

Weit verbreitet ist aber immer noch der Irrtum, dass es doch sehr einfach ist, ein paar Fragen zu stellen, und ebenso weit verbreitet ist die Tendenz, dass sehr häufig für den Frager „interessante“ Aspekte beleuchtet werden sollen. Interessant ist hierbei sehr wörtlich zu nehmen, denn in der Tat handelt es sich um Fragen, die ein bestimmtes Interesse des Fragenden abbilden (sollen).

Bei näherer Betrachtung entsteht aber dadurch kein repräsentatives Meinungsbild, sondern es können große Datensätze entstehen, in denen Forscher und Auftraggeber mit Data-Mining nach Erkenntnissen suchen, anhand derer die Welt erklärt wird. Andererseits können auch in der Tat durch Befragungen sehr brauchbare und vor allem willkommene Ergebnisse entstehen, die dann selektiv publiziert werden.

Methodik der sozialwissenschaftlichen Befragungen – Qualitätskriterien der quantitativen Sozialforschung

Objektivismus, Positivismus oder Quantitative Sozialforschung suchen ihre methodischen Wurzeln in den Naturwissenschaften. Das Forschungsvorgehen ist durch einen standardisierten kommunikativen Zugang zu den Untersuchten und einen quantifizierenden analytischen Zugang zum Untersuchungsfeld gekennzeichnet.

Die Grundannahme der positiven Sozialwissenschaft ist, dass eine objektiv feststellbare Wirklichkeit existiert, die unabhängig vom individuellen Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln der Menschen beschrieben werden kann. Das Ziel der Sozialforschung ist es daher, mit nachvollziehbaren und wiederholbaren Methoden diese soziale und gesellschaftliche Realität empirisch aufzudecken und zu erklären. Diese Art von Sozialforschung muss von Theorien oder Modellen oder von daraus abgeleiteten Hypothesen ausgehen, die anhand der Untersuchungsergebnisse bestätigt (im Sinne von nicht falsifiziert) werden können. (Wild-Eck 2001, S. 18).

Folgende Qualitätskriterien sind hierbei zentral: Die Erhebungssi-

tuation zur Gewinnung empirischer Daten sollte möglichst standardisiert werden und soweit wie möglich frei von äußeren Einflüssen sein. Das Erhebungsinstrument soll standardisierte Reize vermitteln, auf die die Untersuchten reagieren. Die Reaktion stellt ja das Primärergebnis der Untersuchung dar. Soweit es sich um mündliche oder schriftliche Befragungen handelt, basieren die Reizvermittlung und die Reaktion auf Kommunikation. Die Standardisierung zielt darauf ab, sowohl objektive als auch verlässliche (reliable) und gültige (valid) Aussagen über die Realität zu gewinnen. (Wild-Eck 2001, S. 18).

Quantitative Meinungsforschung im Sinne des Positivismus, die mittlerweile ganze Bibliotheken zu füllen imstande ist, stellt sich im Grunde einer Frage: Wie kann man Fragen so formulieren, dass die Befragten die Frage möglichst ähnlich verstehen, vor ihrem eigenen Hintergrund bewerten können und schließlich eine Antwort geben, die ihre eigene Meinung, ihre Werte, ihre Erfahrungen oder ihr Handeln repräsentiert? Das klingt sehr einfach, ist jedoch ausgesprochen anspruchsvoll und bedarf „mühevollster Kleinarbeit“, d. h., es bedeutet ausgehend von Theorien oder Modellen, bestimmte Hypothesen abzuleiten. Diese bilden die Grundlage für die Erstellung der Frageinstrumente, die in einem Pretest getestet werden müssen. Die Fragestellung sollte verlässlich gültige Antworten liefern, damit die Realität objektiv abgebildet werden kann. Bekannte Probleme, die Reaktionen auf Fragereize erwartbar verzerren, sind Phänomene wie Suggestivität, soziale Erwünschtheit, Mehrdimensionalität (Atteslander 1995, S. 148 ff.).

Die Einstellung der Bevölkerung zu Wald und Waldbewirtschaftung – Zwei Auftraggeber, zwei konträre Ergebnisse, aber eine Bevölkerung

Greenpeace hat im Mai 2012, das Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern im Juli 2012 eine repräsentative Umfrage bei forsa (Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH) in Auftrag gegeben. Die Themenbereiche unterscheiden sich kaum, die Ergebnisse der Bevölkerungsumfrage und die Interpretationen der Ergebnisse durch die Auftraggeber weisen jedoch in unterschiedliche Richtungen. Völlig konträr zueinander verhalten sich die Schlussfolgerungen und Empfehlungen der Auftraggeber in den politischen Raum.

Repräsentative Umfragen sollten eigentlich zu einem vergleichbaren Ergebnis kommen, zumal wenn sie die Einstellungen und Meinungen zu fast identischen Themenbereichen zu erfassen beabsichtigen. Dies sicherzustellen, ist Anspruch der sozialempririschen Wissenschaft (vgl. Atteslander 1995). Es lohnt sich daher, die Unterschiedlichkeit der beiden Studien dahingehend zu analysieren, ob und inwieweit sich deren Methodik bzw. deren Durchführung voneinander unterscheiden. Zur Analyse werden die Methoden der empirischen Sozialforschung (vgl. Atteslander 1995) herangezogen.

Vorliegender Beitrag geht daher der Frage nach, wie man sich die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse erklären kann und welche Rolle repräsentative Bevölkerungsumfragen im gesellschaftlichen und politischen Raum spielen können oder, kontrovers zur Diskussion gestellt, welche Rolle repräsentative Bevölkerungsumfragen aus Sicht von Interessenverbänden spielen sollten.

Eine unzureichende Umsetzung der Befragungen kann ausgeschlossen werden, da ein renommiertes und erfahrenes „Institut“ beauftragt wurde. Es scheint also notwendig, sich die Fragestellungen anhand sozialwissenschaftlicher Qualitätskriterien zu betrachten.

Um die Lesbarkeit zu erhöhen, werden die Schlussfolgerungen als Anleitung gestaltet, wie man bei der Fragekonstruktion „bestmöglichen“ Einfluss auf das gewünschte, erhoffte Ergebnis gewinnen kann.

Interpretiert werden kann nur, wonach tatsächlich gefragt wurde

Nehmen wir zwei einfache Beispiele aus den beiden Umfragen, die als telefonische Mehrthemenumfragen (sogenannte omnibus Umfragen) durch ein professionelles Meinungsforschungsinstitut durchgeführt wurden.

Fallbeispiel 1 Greenpeace

Worauf sollte die Landesregierung in Bayern bei der Bewirtschaftung der öffentlichen Wälder Ihrer Meinung nach besonderen Wert legen?

(Vorlesen, Mehrfachnennung):

- auf den ökologischen Schutz heimischer Tiere und Pflanzen in alten Buchenwäldern
- auf das Erzielen eines möglichst hohen wirtschaftlichen Ertrags durch Holzeinschlag
- auf die Förderung des Erholungswertes des Waldes für die Menschen
- auf den Schutz des Klimas durch naturbelassene Wälder
- nichts davon, Sonstiges.

Der Befragte am Telefon muss eine ganze Menge Wissen mitbringen. Er muss die folgenden Begriffe kennen, um sich eine eigene Meinung zu dem zugrunde liegenden Fragenkontext zu bilden und um dementsprechend die vorgegebenen Antwortkategorien mit Zustimmung oder Ablehnung zu bewerten.

Der Befragte müsste also wissen, was „öffentliche Wälder“ sind, er müsste eine Vorstellung haben, welchen Einfluss eine „Landesregierung“ auf die Bewirtschaftung nimmt, er müsste einschätzen können, welche Auswirkungen „das Erzielen eines möglichst hohen wirtschaftlichen Erfolges“ auf die Waldstruktur hat, und schließlich müsste er um den oder die Zusammenhänge zwischen „Holzeinschlag“ und Erträgen wissen. Situativ befindet sich der Befragte in einer Mehrthemenumfrage, und er hat bereits viele Fragen zu unterschiedlichen Themen (z. B. von der Waschmaschine bis zu Fernsehgewohnheiten) beantwortet. Gehen wir davon aus, er hat die Frage und die Antwortkategorie verstanden. Jetzt muss er die Bestandteile bewerten und zu seinem eigenen Meinungsbild zusammenfügen, auch wenn er sich noch nie über diesen Aspekt Gedanken gemacht hat und auch wenn diese Frage aus einem Lebensbereich stammt, in dem der Befragte über keine eigenen Erfahrungen verfügt. Es wird von ihm erwartet, dass er ein Urteil fällt und das unter Zeitdruck¹.

Gerade wenn eigene Erfahrungen fehlen, nehmen Menschen auf einen gesellschaftlich anerkannten und akzeptierten Orientierungsrahmen Bezug, und der könnte lauten: Ertragsmaximierung = Profitgier, also eher schlecht, Holzeinschlag = Zerstörung (Kahlschlag), also eher schlecht). Die im Befragungsbeispiel daneben genannten Statements haben allesamt einen im gesellschaftlichen Kontext eher positiv beurteilten Bezugsrahmen (Klimaschutz, ökologischer Schutz, Erholungswert = eher gut).

Fazit aus Fallbeispiel 1: Die Befragten sind mit dieser Art von komplexer Fragestellung häufig überfordert. Die Antworten sind Konstrukte, die im Moment der Befragung gebildet werden und oft einen gesellschaftlich akzeptierten Orientierungsrahmen repräsentieren, aber keine individuell auf den Sachverhalt gebildete Meinung widerspiegeln. In der Interpretation wird jedoch auf diese Tatsache nicht hingewiesen. Aus dieser Perspektive wäre folgende Interpretation der Befragungsergebnisse „angemessener“: „Das Erzielen eines möglichst hohen wirtschaftlichen Ertrags durch Holzeinschlag“ wird von der Mehrheit der Bayerischen Bevölkerung nicht in einen positiv konnotierten Zusammenhang gesetzt. Ob die Bevölkerung es im

Einzelfall für einen Forstbetrieb als legitimes Ziel ablehnt oder ob die Bevölkerung damit grundsätzlich negative Auswirkungen verbindet, kann nicht aus den Ergebnissen geschlossen werden.

Lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (1)

Allein die Auswahl an gesellschaftlich vorgeprägten Begriffen und wie diese in einer Sequenz zueinander gestellt werden, werden starken Einfluss auf die Antwortmuster der Befragten erwarten lassen. Zudem kann die Fragestellung durch die Konstruktion von komplexen Zusammenhängen aus oft erfahrungsfernen Lebensbereichen (z. B. waldökologische Zusammenhänge zwischen genutzten und ungenutzten Wäldern) so geführt werden, dass der Befragte einen „gesellschaftlich akzeptierten Orientierungsrahmen“ für seine Bewertung heranzieht. Dieser gesellschaftliche Orientierungsrahmen hat aber sehr viel mit dem Phänomen der sozialen Erwünschtheit zu tun. Verhindert werden soll, dass der Befragte einen Gesamtkontext für sich selbst herstellen kann (Bedeutung für seinen eigenen Lebensbereich, seine eigenen Erfahrungen), den er aber für ein Urteil in seinem eigenen Referenzrahmen brauchte. Im obigen Beispielfall die Zustimmung oder Ablehnung von „hohen Erträgen durch Holzeinschlag“, wobei die Art und Weise des Holzeinschlags hier natürlich genau differenziert werden müsste. Fehlt diese Differenzierung, sind die Antworten verschiedener Menschen schlicht nie miteinander vergleichbar, da sich jeder etwas individuell anderes unter Holzeinschlag und Erträgen vorstellen würde. Besteht aber nicht der gleiche Bezugsrahmen für „hohe Erträge durch Holzeinschlag“, kann die Zustimmung oder die Ablehnung zu diesem Statement für sich kaum interpretiert werden. Bedeutsam würde eine derartige Fragestellung, wenn im Nachgang der Begründung bzw. den zugrunde liegenden Vorstellungen in einer offenen Fragestellung nachgegangen würde.

Fallbeispiel 2 Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern

Sind Sie der Meinung, dass zugunsten weiterer Naturschutzgebiete auf die Nutzung von einheimischem Holz verzichtet und stattdessen Holz aus dem Ausland bezogen werden sollte?

Hier stellt die Frage einen Kausalzusammenhang zwischen Nutzungsverzicht von einheimischem Holz aufgrund von weiteren Naturschutzgebieten und dem alternativlosen Bezug von Holz aus dem „Ausland“ her. Mit der Art der Fragestellung (Sind Sie der Meinung, dass ...) wird zudem verhindert, dass dieser Kausalzusammenhang infrage gestellt wird. Eine sozialempirisch korrekte Interpretation des Antwortverhaltens müsste sich aber z. B. darauf beziehen, dass 75 % der Befragten weiteren Naturschutzgebieten ablehnend gegenüberstehen würden, wenn damit ein Nutzungsverzicht und der Bezug von Holz aus dem Ausland notwendigerweise verbunden wären. Um hierzu eine Meinung zu haben und die individuellen Meinungen miteinander vergleichen zu können, müssten aber differenziert die Art und der Umfang der Unterschutzstellung und die konkreten Auswirkungen auf die Holz mengen (Nutzungsverzicht, Importe) aufgezeigt werden.

Da die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung zu den Zusammenhängen zwischen Nutzung, Holzimporten, Schutzgebieten etc. aber kein Expertenwissen hat, vermittelt die Fragestellung einen weiteren Aspekt. Wenn das befragende Institut oder der Auftraggeber als glaubwürdig eingeschätzt wird, dann wird es umso wahrscheinlicher, dass ein Befragter die in der Frage hergestellten Zusammenhänge als wahr und die Realität richtig darstellend verallgemeinert. Die in der Frage verknüpften Teilaussagen werden so zu objektiven Tatsachen.

¹ Vgl. Atteslander, S., 1995, S. 143. Atteslander beschreibt Fragen und Antworten als Prozess und unterscheidet die Phasen: Verstehen, Bewertung und Urteilen.

In der Beispielfrage sind aber viele Unschärfen enthalten, die für ein klares (forstfachliches) Urteil entscheidend wären: Was ist mit weiteren Naturschutzgebieten gemeint? Um wie viel Prozent es sich handelt, bleibt offen. Welche Beschränkungen für die Forstwirtschaft bestehen in diesen Gebieten? In welchem Umfang wird dann auf die Nutzung von einheimischem Holz verzichtet, wie viel Holz sollte/müsste dann aus dem Ausland bezogen werden? Auch hier wird ein allgemein akzeptierter Orientierungsrahmen genutzt. Die Herkunft aus dem „Ausland“ ist zumindest in unserem Kulturraum generell schlechter konnotiert als heimische Produkte.

Fazit aus Fallbeispiel 2: Die Befragten werden häufig nicht nach ihrer Bewertung einer empirischen Tatsache gefragt, sondern nach einem Urteil zu einem konstruierten Sachverhalt. Eine Aussage wird an bestimmte Konstellationen gebunden, die aber nicht unbedingt realistisch sein müssen (im Beispiel Zustimmung/Ablehnung weiterer Schutzgebiete, wenn damit eine ausländische Holzeinfuhr verbunden ist).

Lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (2)

„Sind Sie der Meinung, dass ...“-Fragen ermöglichen durch eine geschickte Verknüpfung von nicht unbedingt kausal verknüpfbaren Teilaussagen nicht nur eine Lenkung der erwarteten Meinungsäußerung. Vielmehr können sie in Abhängigkeit der Glaubwürdigkeit des Fragestellers auch dazu führen, dass der Befragte die in der Frage (oft konditional) verknüpften Teilaussagen für kausal wahr hält und damit eine „neue Sicht“ der Realität gewinnt. Von diesem Effekt unabhängig wird seitens der Ergebnisinterpretation durch den Auftraggeber oft der Schritt vollzogen, den konditionalen Zusammenhang der verknüpften Teilaussagen in einen kausalen Zusammenhang zu stellen. Aus der Aussage „75 % Prozent der Befragten stünden einem Nutzungsverzicht zugunsten weiterer Naturschutzgebiete ablehnend gegenüber, wenn damit der Bezug von Holz aus dem Ausland notwendigerweise verbunden wäre“ wird: „75 % der Befragten stehen weiteren Naturschutzgebieten ablehnend gegenüber, weil damit ein Bezug von Holz aus dem Ausland verbunden ist“. Nicht umsonst sprechen sich die empirischen Wissenschaften dagegen aus, mehr als ein Argument (Bewertungskategorie) in einem Statement mehrdimensional zu behandeln (z. B. Atteslander 1995, S. 192 f.). In der Regel sind damit nicht aussagekräftige und damit auch nicht auswertbare Antwortmuster verbunden, da der Forscher nicht sicherstellen kann, wie der Befragte mehrere Argumente gewichtet und bewertet. Im obigen Beispiel kann nicht mehr entschieden werden, welcher %-Anteil eher Naturschutzgebiete ablehnt, welcher %-Anteil ausländische Holzeinfuhr, welcher %-Anteil einen Nutzungsverzicht und welcher %-Anteil alle drei Teilaussagen ablehnt, weil er sie miteinander in kausalen oder konditionalen Zusammenhang gesetzt hat.

Mit einer derartigen Interpretation erfasst die Befragung nicht die „Einstellung“ der Bevölkerung, sondern diese Ergebnisinterpretation soll über den Begriff der „Repräsentativität“ in Verbindung mit einem renommierten „Befragungsinstitut“ Glaubwürdigkeit für Zahlen erzeugen. Die Ergebnisse spiegeln scheinbare Mehrheitsverhältnisse innerhalb der Gesellschaft wider, die aber die tatsächlichen Meinungen und die tatsächlichen Alltagserfahrungen der Bürger nicht repräsentieren. Hier werden die Umfrageergebnisse über- und fehlinterpretiert, um durch den Hinweis auf klare Mehrheiten in der Bevölkerung bewusst bestimmte politische Wirkungen zu entfalten. Das Kalkül des „Interessenvertreter“, das bestimmte Erwartungen für die Ergebnisse legitimerweise erhofft, kann durch eine möglichst geschickte Konstruktion der Fragestellungen befriedigt werden. So werden Freiräume eröffnet, die Definitionsmacht zu bestimmten politischen Themen

über die bewusste Herstellung von Befragungsmehrheitsmeinungen zu erringen und so die eigene Position in der politischen Arena zu festigen.

Beide Befragungen lassen sich als Beispiele verwenden, um das Phänomen „meinungs- und mehrheitsbildende“ Bevölkerungsumfragen einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Anhand beider Studien soll der Frage nachgegangen werden, welche sozialempirischen Konstruktionstechniken von Fragestellungen sich eignen, um mit möglichst hoher Treffsicherheit bestimmte „erwünschte“ Befragungsergebnisse zu erzeugen.

Betrachtung der Fragestellungen in beiden Studien

Die 4 Fragen in der Greenpeace-Studie

1) *Worauf sollte die Landesregierung in Bayern bei der Bewirtschaftung der öffentlichen Wälder Ihrer Meinung nach besonderen Wert legen?* (Mehrfachnennungen möglich):

- auf den ökologischen Schutz heimischer Tiere und Pflanzen in alten Buchenwäldern (80 %)
- auf das Erzielen eines möglichst hohen wirtschaftlichen Ertrags durch Holzeinschlag (10 %)
- auf die Förderung des Erholungswertes des Waldes für die Menschen (66 %)
- auf den Schutz des Klimas durch naturbelassene Wälder (83 %)
- nichts davon, Sonstiges (3 %).

Im ersten Fragekomplex der Greenpeace-Studie wurden den Befragten nacheinander 4 Statements zur Bewertung vorgestellt. Von der Möglichkeit der Mehrfachnennung, wurde rege Gebrauch gemacht (Durchschnitt 2,4 Nennungen).

In hohem Maße finden sich gesellschaftliche Werte in den zu bewertenden Kategorien der Statements. Im viertgenannten Statement wird der Schutz des Klimas in einen direkten Bezug zu naturbelassenen Wäldern gesetzt. In der gegenwärtigen Situation wird sich kaum jemand gegen den Klimaschutz aussprechen, der sich zu einer zentralen Herausforderung der gegenwärtigen politischen Diskussion entwickelt hat. Dass im kollektiven Bewusstsein zur Lösung von komplexen Problemen der „Staat oder die Landesregierung“ zuständig ist und sich einsetzen soll, ist als soziales Phänomen vielfach beschrieben, alleine die Verbindung von Klimaschutz und Landesregierung mit einem Handlungsimperativ wird hohe Zustimmungquoten erzeugen. Dass dies auch durch naturbelassene Wälder erreicht werden kann, wird aber bei Fachleuten nicht unumstritten sein. Klimaschutz kann aber nicht nur durch naturbelassene Wälder erreicht werden, sondern auch bewirtschaftete Wälder und sogar naturferne Plantagenwälder haben Effekte auf den Klimaschutz, die je nach Berechnungsweise sogar über denen von naturbelassenen Wäldern liegen können (Speicherungs- und Substitutionseffekte durch Holzprodukte, z. B. Pistorius 2008, Köhl et al. 2011). Über das Klimaschutzargument lässt sich also der Kontext „naturbelassene Wälder“ mit dem hohen Zustimmungswert 83 % verbinden. Sind jetzt 83 % für den Einsatz der Landesregierung für Klimaschutz oder sprechen sich 83 % der Bevölkerung für naturbelassene Wälder aus? Der ursprüngliche Fragenkontext lässt sich fast beliebig verkürzen, und es können so die jeweils passenden Zahlen für die aktuelle politische „Gefechtslage“ erzeugt werden.

Im erstgenannten Statement findet sich ein ähnliches Strickmuster: Der Schutz von heimischen Tier- und Pflanzenarten (Wer kann sich gegen den Schutz heimischer Tiere und Pflanzen aussprechen, noch dazu, wenn sich die Landesregierung dafür einsetzen soll?) wird in den Kontext von alten Buchenwäldern gesetzt. Seltene Pflanzen- und Tierarten kommen nicht nur in Buchenwäldern vor, was man jedoch aus dem Statement schließen könnte. Die Einschränkung

wird kaum das erwartete positive Urteil der Befragten beeinflussen. Sprechen sich nun 80 % für den Einsatz der Landesregierung für den Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt aus oder sind 80 % der Bevölkerung für den Schutz alter Buchenwälder?

Das drittgenannte Statement bezieht sich auf nur eine Kategorie, nämlich die Förderung des Erholungswertes der Wälder für die Menschen. Circa 2 Milliarden Waldbesuche pro Jahr in Deutschland zeigen die Bedeutung des Waldes für die Erholung². Die meisten Menschen in Bayern und damit auch die meisten der Befragten haben also eigene Erfahrungen mit Waldbesuchen. Waldbesuche stehen jedermann frei zu, es ist (aus Sicht der Bevölkerung) ein selbstverständliches Recht. Was soll jedoch ein Befragter unter dem Begriff des „Erholungswertes“ und seiner Förderung verstehen? Dass sich die Landesregierung für die Förderung des Erholungswertes einsetzen soll, kann damit nur allgemein verstanden werden und garantiert wiederum hohe Zustimmungswerte. Aus der Antwort ließe sich aber nur wenig Konkretes ableiten. Dass nur eine Zweidrittel-Mehrheit erreicht wird, kann mit der These erklärt werden, dass eigentlich eine hohe Zufriedenheit mit Waldbesuchen in der Bevölkerung vorhanden ist, sodass kein Handlungsbedarf gesehen wird.

Das zweitgenannte Statement zielt auf die bereits beschriebene wirtschaftliche Dimension ab und generalisiert einen allgemein bekannten Orientierungsrahmen auf Holznutzung. Die Bankenkrise und die Diskussion um Renditen verstärken diesen Orientierungsrahmen sogar noch. Dass die Landesregierung besonderen Wert darauf legen sollte, einen möglichst hohen wirtschaftlichen Ertrag (Gewinnmaximierung) durch Holzeinschlag zu erzielen, finden auch nur 10 % der Befragten.

Weitere lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (3)

Durch die Auswahl der vorformulierten Antwortkategorien kann ein weiterer Effekt geschaffen werden, der die Aufmerksamkeit bei der Betrachtung der Ergebnisse sehr gut lenken kann. Drei der vier verwendeten Statements enthalten in hohem Maße zustimmungsfähige Inhalte, da sie sich auf gesellschaftlich erwünschte Inhalte beziehen. Nur das letzte Statement kann kontrovers betrachtet werden (ein Urteil ist nur bei Kenntnis über das tatsächliche Handeln eines Forstbetriebes möglich) und wird erwartungsgemäß aus einem gesamtgesellschaftlichen Orientierungsrahmen heraus negativ (ablehnend) bewertet. Dieses eine Statement wird aber aufgrund der deutlichen Abweichung von den übrigen drei Statements in den Ergebnisdia-grammen besonders aufmerksam wahrgenommen werden.

Aus den Antworten kann sozialempririsch bestenfalls geschlossen werden, dass ein „Wertlegen“ seitens der Landesregierung auf die Erzielung möglichst hoher Renditen durch Holznutzung nicht vorbehaltlos zustimmungsfähig ist und einer erläuternden/erklärenden Kommunikation bedarf.

2) Die Bundesregierung hat beschlossen, dass 10 Prozent der Waldflächen in Deutschland völlig unberührt bleiben sollen, d. h., dass das Holz nicht genutzt werden darf und der Mensch keinerlei Eingriffe vornimmt. In Bayern trifft dies bisher auf weniger als 10 Prozent der Waldfläche zu. Was meinen Sie: Sollte sich die bayerische Landesregierung dafür einsetzen, dass in Bayern der Anteil dieser geschützten Waldflächen auf 10 Prozent erhöht wird oder halten Sie den bisherigen Anteil für ausreichend?

- 69 % bestätigen diese Aufforderung
- 27 % widersprechen bzw. halten den gegebenen Anteil für ausreichend.
- 4 % antworten mit „weiß nicht“.

² Hochrechnung aus der Untersuchung Wald & Mensch 2008 des ECOLOG-Instituts (Kleinhückelkotten et. al. 2009)

Die Frage zielt entsprechend der Biodiversitätsstrategie des Bundes auf „ungenutzte Wälder“ und verbindet in der Argumentation „ungenutzt“ mit „geschützt“. Betrachtet man die Wortwahl in der Argumentationslinie, so macht das positiv konnotierte Adverb „unberührt“ den Schutz und die Stilllegung noch attraktiver, und die Handlungsnotwendigkeit, die Wälder stillzulegen, wird vor allem mit negativen Bildern untermalt, nämlich einer zu verbietenden Holznutzung („dass das Holz nicht genutzt werden darf“) und fehlenden menschlichen Eingriffen („der Mensch keinerlei Eingriffe vornimmt“). Forstwirtschaftliches Handeln wird also mit negativen Assoziationen verknüpft. Allein das Wort Eingriff vermittelt eine störende Atmosphäre und wenn man etwas verbieten muss, dann kann es nicht harmlos sein.

Die Antworten werden sich daher überwiegend auf die Satzbestandteile mit den Wörtern „geschützte“ und „unberührte“ Waldflächen beziehen, und hier wird „geschützt“ und „unberührt“ besonders stark laden (geschützte Flächen sind erst einmal etwas Positives, unberührt ist etwas Schützenswertes, Romantisches). Die beabsichtigte Konsequenz aus den beiden verwendeten „Wörtern“ (Flächenstilllegung) bleibt jedoch im Hintergrund. Einem „Schutz“ wird die Mehrheit zustimmen und dies ist das erwünschte Ergebnis.

Weitere lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (4)

Es will wohlüberlegt sein, wie die Aussage formuliert wird, die man die Befragten bewerten lässt. Formuliert man verständlich die Konsequenzen aus einer bestimmten Forderung und verwendet möglichst wertfrei zu verstehende Begriffe oder formuliert man die Forderung mit möglichst positiv konnotierten Worten? Jede Sprache (im Sinne von Soziolekt) bietet genügend Spielraum, um einen Sachverhalt passend zu beschreiben (z. B. geschützt versus stillgelegt).

3) In Bayern werden Karten über Alter und Zusammensetzung der öffentlichen Wälder nicht veröffentlicht. Manche fordern nun eine Veröffentlichung dieser Daten, um besonders wertvolle Waldbestände besser erkennen und schützen zu können. Sollten Ihrer Meinung nach diese Karten mit Informationen über den öffentlichen Wald in Bayern veröffentlicht werden oder sollte dies nicht geschehen?

- 74 % ja
- 21 % nein
- 5 % „weiß nicht“.

Hiermit wird die Frage in den Raum gestellt, ob Informationen zugänglich gemacht werden sollten. Allgemein wird eine Zurückhaltung von Information grundsätzlich negativ beurteilt. Die Art der Karten und die Art der Informationen werden erläutert und mit dem Erkennen und dem Schutz von besonders wertvollen Waldbeständen begründet.

Der Fragesteller kann sich bei dieser Frage in doppelter Weise auf das Phänomen der sozialen Erwünschtheit verlassen: „Zugänglichkeit zu Informationen“ (z. B. ist das Image von „wikileaks“, die Popularität von „whistleblowern“ nun mal eher hoch) und „Schutz von besonders wertvollen Waldbeständen“.

Weitere lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (5)

Immer wenn es gelingt, seine eigenen Partikularinteressen im Gewand eines allgemein anerkannten Grundwertes (z. B. freier Zugang zu Informationen) zu präsentieren, hat man die Grundbausteine zu einer fast perfekten Frage. In der Tat wäre es sozialempririsch weit interessanter zu hinterfragen, warum nur 74 %, also eine Dreiviertel-Mehrheit, dieser Forderung zustimmen.

4) *Naturschützer setzen sich dafür ein, dass in Buchenwäldern keine störenden Nadelbäume angebaut werden, um so die immer seltener werdenden Buchenwälder zu erhalten. Stimmen Sie dieser Forderung eher zu oder eher nicht zu?*

- 60 % ja
- 29 % nein
- 11 % weiß nicht.

Ein bewährtes Muster begegnet uns hier und soll bewusst pointiert dargestellt werden. Die Adjektive „störend“ und „immer seltener“ begleiten die beiden Protagonisten des Satzes: der „Störer“ Nadelbaum gegen die seltenen Buchenwälder („= die Gesamtheit Wald bedroht durch den einzelnen Störer Nadelbaum?“). Das Böse gegen das Gute. Der emotionale Rahmen für möglichst vorhersehbare Antwortmuster wurde sprachlich gekonnt mit geeigneter Wortwahl geschaffen. Die Satzkonstruktion bewerkstelligt den nächsten bewährten Effekt, indem zwei Teilaussagen final verknüpft werden. Keine Nadelbäume anbauen, hilft die immer seltener werdenden Buchenwälder zu erhalten. Der Umkehrschluss liegt offen auf der Hand. Nadelbäume führen also dazu, dass Buchenwälder immer seltener werden. Die Befragten haben wieder etwas gelernt. Aber was ist ein störender Nadelbaum? Werden Buchenwälder immer seltener? Bedroht der Nadelholzanbau immer noch die Buchenwälder? Die aktuelle Zusammensetzung der bundesrepublikanischen Wälder lässt sich forstgeschichtlich und forstwissenschaftlich als komplexe Reaktion auf die jeweilige Gesellschaft, ihre Bedürfnisse und ihre Möglichkeiten erklären. Einfache Erklärungsmuster gehen an der Sache und an einer ehrlichen Auseinandersetzung mit der Gesamtfragestellung vorbei.

Es ist davon auszugehen, dass sich die Bürger, die hier repräsentativ befragt wurden, bislang kaum Gedanken über das Themenfeld „Wald, Waldnaturschutz und Waldbewirtschaftung“ gemacht haben. Ein fundiertes Urteil ist daher nicht möglich. Es handelt sich daher um spontan durch die Befragung erzeugte „Meinungsbilder“, die nicht stabil sind. Bereits eine andere Formulierung der Fragen hätte höchstwahrscheinlich zu anderen Ergebnissen geführt. „*In baumartenarmen Buchenwäldern sollen wüchsige, vitale und klimawandel-tolerante Nadelbäume angepflanzt werden, um die Vielfalt in diesen Wäldern zu erhöhen und den immer bedrohlicheren Auswirkungen des Klimawandels entgegenzuwirken.*“ Welche Zustimmungssprozente wären hier zu erwarten gewesen?

Die vier Fragen in der Aktionsbündnis-Bayern-Studie

Auch das „Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern“ hat vier Fragen gestellt. Auch diese wurden über das „renommierte Institut“ forsa „repräsentativ“ erhoben. Zwei politische Protagonisten haben also das gleiche Legitimationssystem gewählt.

1) *Angenommen, Sie kaufen sich Massivholzmöbel oder ein Gartenhaus aus Holz. Wie wichtig ist Ihnen beim Kauf, dass das Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt?*

- 36 % sehr wichtig
- 30 % wichtig
- 14 % eher wichtig
- 10 % eher unwichtig
- 4 % unwichtig
- 4 % total unwichtig
- 2 % keine Angabe.

Zur Entscheidung wurde die fiktive Situation „Angenommen Sie kaufen“ gestellt. Bei Kaufentscheidungen spielt eine ganze Reihe von Abwägungen und Gründen eine Rolle. Die Aspekte Preis und Qualität spielen unter der Vielzahl an kaufrelevanten Sachverhalten fast immer eine dominierende Rolle (und es gibt wohl keine menschliche Handlung, die so oft und so intensiv beforscht worden wäre, wie eine Kaufentscheidung). Bei obiger Frage wird aber nur ein Aspekt

herausgegriffen, nämlich der, ob das Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt. In der Fragesituation ist dies für 66 % der Befragten wichtig oder zumindest eher wichtig. Aber wie sieht ein Befragungsergebnis aus, wenn die Befragten aus mehreren kaufbeeinflussenden Merkmalen auswählen müssen, wie wichtig schneidet dann die nachhaltige Waldbewirtschaftung ab? Kann man obiges Ergebnis auf das tatsächliche Handeln im Baumarkt oder Gartencenter übertragen?

Die Herkunft des Holzes oder auch eine Zertifizierung spielen bislang eine untergeordnete Rolle bei der Kaufentscheidung. Experimente zeigen, dass auch Verkaufsberater auf diese Aspekte (Herkunft, Zertifizierung) im Verkaufsgespräch nicht eingehen, weil die Nachfrage nach diesen Informationen offensichtlich gering ist (Adner et. al. 2012).

Die Ergebnisse suggerieren aber allzu leicht, dass die Herkunft aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung ein bedeutender Kaufgrund ist. Die Interpretation des Ergebnisses durch den Auftraggeber lautet schließlich: „Die große Mehrheit der Bayern achtet beim Kauf von Holzprodukten darauf, dass das Holz aus nachhaltiger Holzwirtschaft stammt“ (Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern 2012). Aus einem Aspekt, der wichtig erscheint, wird in der Interpretation ein handlungsleitendes Element beim Kauf von Holzprodukten. Sozialempirisch korrekt wäre es aber allenfalls zu folgern, dass die große Mehrheit es als wünschenswert erachtet, dass beim Kauf von Holz darauf geachtet werden sollte, ob es aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt.

Weitere lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (6)

Soll ein ganz bestimmtes Motiv in den Vordergrund gerückt werden, dann soll man nur, und zwar ausschließlich danach fragen. Man sollte also eine geschlossene Fragestellung wählen und alle anderen Gründe, die eine bestimmte Handlung oder eine Entscheidung begründen könnten, sollte man als Statement gar nicht erst anführen.

2) *Woher sollte das Holz für Holzprodukte Ihrer Meinung nach im Idealfall bezogen werden? Sollte das Holz aus Wäldern in Bayern, in Deutschland, in Europa oder aus dem nicht-europäischen Ausland stammen oder ist Ihnen die Herkunft des Holzes egal?*

- 32 % Bayern
- 31 % Deutschland
- 18 % Europa
- 1 % Ausland (nicht Europa)
- 17 % Herkunft egal
- 1 % keine Angabe.

Auch in dieser Fragestellung wird durch die Ergänzung „im Idealfall“ eine fiktive Situation für den Befragten hergestellt. Zudem wird durch die Verwendung des Passivs ein unpersönlicher Bezugsrahmen für den zu beurteilenden Sachverhalt aufgespannt (Woher sollte Holz ... bezogen werden). Unpersönlichkeit und Fiktionalität – hier kann kein stabiles Meinungsbild empirisch erhoben werden. Hier kann nur eine spontane Meinungsäußerung auf die Fragestellung erzeugt werden. Da die Hintergründe und die Verantwortlichkeiten für den Holzbezug nicht klar sind, kann sich der Befragte umso mehr auf die Wörter Bayern, Deutschland, Europa, nicht-europäisches Ausland konzentrieren. Immerhin war auch die Angabe „Herkunft egal“ möglich. Im Ergebnis spiegelt sich dann auch ein Nah-fern-Phänomen wider. Bayern vor Deutschland, vor Europa vor Ausland. Ein knappes Fünftel klinkt sich aus und sagt „egal“. Aber wie kann obiges Ergebnis interpretiert werden? Welche Konsequenzen hat die Präferenz für „Bayern – Deutschland – Europa – Ausland“ für das tatsächliche Handeln des einzelnen Befragten? Welche Forderungen sich aus diesem Ergebnis ableiten lassen, ist aber klarer. 66 % der

Bevölkerung präferieren, dass im Idealfall Holz aus Bayern/Deutschland kommen sollte. Die Interpretation der Ergebnisse lautet: „Dabei legen die meisten Menschen Wert darauf, dass das verwendete Holz aus der Region kommt“ (Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern 2012). In der Interpretation taucht nun der Begriff der Region auf, der in der Befragung nicht erwähnt wurde. Wiederum würde eine korrekte Interpretation lauten, dass die meisten Menschen es als wünschenswert erachten, dass Holz aus Bayern ect. stammen sollte.

Weitere lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (7)

Unpersönlichkeit und Fiktionalität der Fragestellung garantieren, dass sich der Befragte von eigenen Lebenserfahrungen (die oft ein differenziertes Meinungsbild verursachen) frei machen und sich in seinem spontanen Urteil auf das Wesentliche konzentrieren kann. Was soll einem näherliegen? Natürlich Bayern, Deutschland, Europa, und zum Schluss das Ausland als Nicht-Europa.

3) Sind Sie der Meinung, dass zugunsten weiterer Naturschutzgebiete auf die Nutzung von einheimischem Holz verzichtet und stattdessen Holz aus dem Ausland bezogen werden sollte?

75 % nein

19 % ja

6 % keine Angabe.

Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass zunächst in der Frage 2 Ausland als „nicht Europa“ definiert wurde, was sich auf die Beantwortung der Frage als Sequenzeffekt niederschlagen dürfte. Wie bereits bemerkt, fehlt die Quantifizierung der Aspekte „weitere Naturschutzgebiete“ und „Verzicht der Nutzung einheimischen Holzes“. Um die Frage qualifiziert beurteilen zu können, sollte der Reiz möglichst standardisiert sein (z. B. 8 % mehr Naturschutzgebiete in Bayern, Nutzungsverzicht auf 5 % Rohstoff innerhalb Bayerns).

Die Frage enthält ja mehrere Dimensionen, die jeweils mit Ja oder Nein beantwortet werden können:

- a) weitere Naturschutzgebiete
- b) Nutzungsverzicht einheimisches Holz
- c) Bezug aus dem Ausland.

Aufgrund der Mehrdimensionalität ist damit zu rechnen, dass vor allem das letzte Argument (Bezug aus dem Ausland) für die Bewertung herangezogen wird. Die Mehrdimensionalität, die durch die „Verschachtelung“ von Teilaussagen entsteht, schafft aber den bereits geschilderten Effekt, dass beliebig Forderungen legitimiert werden können, die aus den Teilaussagen kombinierbar sind. Diese betrifft z. B. „keine Schutzgebiete, weil damit Holzbezug aus dem Ausland verbunden ist“ oder „keine Nutzungsverzichte wegen Schutzgebieten“.

4) Die Erhaltung der Artenvielfalt wird unter anderem als Grund für die Einrichtung eines Nationalparks angeführt. Allerdings belegen wissenschaftliche Studien, dass die Artenvielfalt im Wald auch durch eine naturnahe Bewirtschaftung erhalten und gesteigert werden kann. Braucht man Ihrer Einschätzung nach trotzdem in Bayern einen weiteren Nationalpark?

61% nein

31% ja

8% weiß nicht.

Auch diese Frage folgt dem bewährten Muster, mehrere Teilaussagen zu einer mehrdimensionalen „Geschichte“ zu verknüpfen, in der Ursachen und Wirkungen miteinander möglichst glaubwürdig verknüpft werden. Im ersten Teil wird lediglich ein Grund (unter anderem) für die Einrichtung von Nationalparks erwähnt. Jetzt wird der Fokus gezielt verändert, und diese Änderung ist für die Beantwortung der Frage ausschlaggebend. Die Wissenschaft wird als Anwalt dafür herangezogen, dass der Nationalparkweg zur Steigerung

der Artenvielfalt nicht der einzig mögliche ist. Im abschließenden Reiz „Braucht man Ihrer Einschätzung nach trotzdem in Bayern einen weiteren Nationalpark“ wird allein mit dem Adverb „trotzdem“ die Gegensätzlichkeit zwischen weiteren Nationalparks und wissenschaftlichen Studien betont. Das Ergebnis bedeutet, dass sich 61 % dieser scheinbaren wissenschaftlichen Meinung anschließen und sich der im Grunde rhetorischen Frage fügen. Im eigentlichen (empirischen) Sinne interpretiert, bedeutet dies aber, dass 61 % der Befragten der Meinung sind, einen „weiteren Nationalpark könne man allein mit dem Argument der Artenvielfalt (vielleicht doch) nicht begründen, wenn die Wissenschaft dies schon als gegensätzlich abtut“. Über die tatsächliche Einstellung der Bevölkerung zu Nationalparks (es gibt viele Gründe für und gegen Nationalparks) sagt das Ergebnis aber nichts aus. Jedoch, und dieses Ergebnis ist *trotz* der Fragestellung dann auch erstaunlich: 31 % sind der Auffassung, dass trotz wissenschaftlicher entgegenstehender Erkenntnisse ein weiterer Nationalpark zweckmäßig wäre. *Trotz* der gekonnten Fragestellung erweist sich der Begriff Nationalpark im Stellenwert bei der Bevölkerungsmeinung als relativ robust.

Hinsichtlich des Reizes zielt die Frage weniger auf die Notwendigkeit eines weiteren Nationalparks, sondern vielmehr auf die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft in diesem Zusammenhang, die als Anwalt bestimmter gesellschaftlicher Partikularinteressen herangezogen wird. Die Frage enthält wiederum mehrere Dimensionen, die auf den Befragten wirken:

- a) Erhaltung der Artenvielfalt durch Nationalpark
- b) Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Studien
- c) Erforderlichkeit eines Nationalparks unter den genannten Bedingungen.

Auch hier können Auftraggeber und interessierte Kreise ihre Forderungen aus insgesamt drei Teilaussagen kombinieren und mit den erzeugten Mehrheiten legitimieren.

Weitere lessons learnt für das Design von meinungs- und mehrheitsbildenden Befragungen (7)

Rhetorisch formulierte Fragen, die man schwer ablehnen kann oder denen man einfach zustimmen muss, sind zweifellos eine sehr hilfreiche Sache. Die Möglichkeiten, rhetorische Fragen zu formulieren, sind vielfältig, aber es ist durchaus anspruchsvoll. Die Instrumentalisierung glaubwürdiger Institutionen, wie der „Wissenschaft“, für die eigene Position hilft bei der Erzeugung hoher Prozentzahlen.

Schlussfolgerungen und kritische Würdigung

Beide Umfragen weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf, die in vielen Bevölkerungsumfragen von Verbänden und Interessenvertretungen stereotyp wiedergefunden werden können. Es geht hier nicht um Meinungsforschung im eigentlichen Sinn, d. h., um Erkenntnisse über die Meinungen, Werthaltungen und Einstellungen der Bevölkerung zu bestimmten Themen zu gewinnen. Man will den Menschen nicht „auf's Maul schauen“ und schon gar nicht ihre Gemütslage über die betreffenden politischen Themen aufdecken. Kernaufgabe dieser Studien ist es, möglichst gekonnt und glaubwürdig für die eigenen Interessenpositionen passende Meinungsbilder von Bevölkerungsmehrheiten zu erschaffen. Diese Meinungsbilder verstehen sich sozialempririsch aber als spontane, künstlich erzeugte Konstrukte, mit deren Legitimierungsmacht Politik gestaltet werden soll. Beide Studien erzeugen ein Meinungsbild, das in den politischen Diskurs eingespeist werden soll, um die eigene Sichtweise gegen Widerstreben durchzusetzen. Es geht also um Macht. Zur Legi-

timierung dienen ein „renommiertes“ Institut und die Fiktion der „Repräsentativität“. Dem Befragungsdesign fehlt „auftragsgemäß“ jede kritische Distanz, die bei einer Anwendung von Methoden der empirischen Sozialforschung erforderlich ist. Mit der Macht von repräsentativen Bevölkerungsmehrheiten soll Druck auf das politische System (Landesregierung) ausgeübt werden. Die Befragung wird somit zum politischen Instrument, die „Meinung der Bevölkerung“ wird generiert und in diesem Prozess instrumentalisiert.

Es ist ja nicht so, dass die verwendeten Fragen falsch messen würden, sie reizen die Befragten aber zu vorhersehbaren und damit erwarteten Antworten. Beide Auftraggeber bedienen sich desselben Meinungsforschungsinstituts forsca. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Institution steht hier nicht auf dem Spiel, denn sie führt einen Auftrag aus und hält sich bei der Ergebnisverteidigung in der Regel vornehm zurück.

Vorliegende Veröffentlichung versteht sich als kleine Anleitung, wie man Ergebnisse von repräsentativen Bevölkerungsumfragen kritisch hinterfragen kann. Beide Befragungen versuchen über ein konstruiertes Meinungsbild der Bevölkerung die Politik auf ihre Position aufmerksam zu machen, und beide Institutionen greifen zu den gleichen Mitteln.

Betrachtet man die beiden Akteure und ihre Interessen, so lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: Im Grunde geht es um zwei diametral unterschiedliche tiefe Überzeugungen (Klins 2001, Winkel 2006). Ist Greenpeace der Auffassung, dass nur durch Flächenstilllegung, also durch Segregation, die Ziele des Naturschutzes erreicht werden können, geht das Aktionsbündnis zur Holzvermarktung in Bayern davon aus, dass einem integrativen Konzept der Vorrang eingeräumt werden sollte. Beide versuchen nun die „öffentliche Meinung“ für ihre Position zu instrumentalisieren, und beide Parteien können aufgrund der Gegensätzlichkeit der beiden zugrunde liegenden Überzeugungssysteme (Begründungen für Segregation, Begründungen für Integration) nicht bereit sein, über eine gemeinsame Lösung und die damit zwangsläufig verbundenen Kompromisse miteinander zu verhandeln. Beide müssen damit den politischen und gesellschaftlichen Kräften ihre Sichtweise darstellen, da die Entscheidungen in der politisch-gesellschaftlichen Arena getroffen werden. Die in dieser Arena zugrunde liegende Logik bedeutet aber eines: Beide Akteure tun gut daran, sich nicht auf wissenschaftliche Wahrheiten zu verständigen oder gar um wissenschaftliche Wahrheiten zu streiten. Es geht schlicht und einfach um Mehrheiten in der Bevölkerung, da nur hierdurch letztendlich Entscheidungen legitimiert und durchgesetzt werden. Diese Mehrheiten basieren auf Stimmungen, nicht immer und nicht unbedingt auf empirischen oder wissenschaftlichen Wahrheiten im Sinne von validen Meinungen. Dies gilt immer dann, wenn die Fragestellung nicht imstande ist, einen Bezug zum individuellen Referenzrahmen des Befragten herzustellen. Denn erst dann wird die Reaktion auf die Frage die eigenen Meinungen, Werte, Erfahrungen oder das Handeln repräsentieren.

Im Ringen um Meinungen und Mehrheiten können sich Greenpeace und die Naturschutzakteure auf eine sehr tragfähige „Resource“ verlassen. Im gesellschaftlichen Referenzrahmen wird eine forstwirtschaftliche Nutzung oft und undifferenziert mit einer Waldzerstörung verbunden (Suda 1998). Es ist damit sehr leicht, entsprechende Bilder und Begriffe zu finden, mit denen dieser Referenzrahmen bedient wird³ und mit denen forstwirtschaftliches Handeln undifferenziert „vorverurteilt“ werden kann.

³ Auch die gängigen und publikumsbeliebten Natur- und Reiseformate bedienen diesen Referenzrahmen mit Bildern über heile, von menschlichem Wirtschaften unberührte Naturlandschaften, die allenfalls von kleinbäuerlichen Familien(subsistenz-)betrieben mit nicht mehr konkurrenzfähigen Methoden „gepflegt“ werden.

Für die Forstwirtschaftsakteure stellt sich die Frage, ob sich der gesellschaftliche Referenzrahmen langfristig verändern kann. Hierzu können aus der derzeitigen Sicht zwei Wege zur Diskussion gestellt werden:

- Der sicherste und tragfähigste Weg bestünde darin, das Thema Wald und Waldwirtschaft wieder in den direkten Erfahrungsraum von möglichst vielen Bürgern zu bringen. Da direkte Erfahrungen im Umgang mit Grund und Boden und einer land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung einem immer kleineren Bevölkerungsanteil „vorbehalten“ sein werden, wird es zielführender sein, die Erfahrungen über die Bedürfnisse der Bevölkerung zu vermitteln. Die Bedeutung von „grüner“ Energie (inkl. Holz als Energieträger) und die Bedeutung von durch Land- und Forstwirtschaft erzeugten Baustoffen werden ebenso wie die Bedeutung der Nahrungsmittelproduktion in Zukunft stark steigen. Wirksam die Belange einer nachhaltig gepflegten und einer nachhaltig produktionsfähigen Kulturlandschaft zu kommunizieren, wird daher verlangen, dass die Produzenten (Bauern, Waldbesitzer, Forstbetriebe) möglich oft und direkt und in einem positiven Kontext mit der Bevölkerung in Kontakt treten. Nur so können auf direkter Beziehungs- und Erfahrungsebene neben „Wissen“ vor allem Stimmungen, Meinungen und positive Gefühle in der Bevölkerung entstehen, die einem Einstellungswandel vorangehen. Verantwortliches Handeln bedarf auch des Vertrauens von Bevölkerungsmehrheiten, und dieses Vertrauen muss Zeit und gemeinsame Erfahrungen beinhalten. Wesentlich ist damit, dass Waldbewirtschaftung und Umgang mit Land in der Bevölkerung durch „Gesichter“ und Personen repräsentiert werden. Wald und Waldbewirtschaftung brauchen in der Zukunft vor allem Gesichter, die sich in der Bevölkerung verankern.
- Der aufwendigere Weg, der hohe Geldressourcen dauerhaft benötigt, besteht in einer permanenten und umfassenden Medienpräsenz (nicht nur in Werbung und Eigendarstellungen, sondern auch in redaktionellen Beiträgen von Printmedien, Fernsehen und Neuen Medien). Permanente Medienpräsenz und permanente Wiederholung sind in der Konkurrenz der medialen Vielfalt zwar kein triviales Unterfangen, aber auch nicht unmöglich.

Da es letztendlich um die Beeinflussung von Meinungen und Stimmungen geht, hat jeder der beteiligten Akteure die freie Entscheidung, mit welchen Mitteln er sich an der „Stimmungsmache“ beteiligen will. Langfristig glaubwürdig werden diejenigen Akteure bleiben, die eine fundierte Informationspolitik betreiben und sowohl der Bevölkerung als auch den politisch gewählten Repräsentanten der Bevölkerung im Politikbetrieb mit konsolidierten und tragfähigen Informationen begegnen. Ehrlich währt am längsten, auch wenn hierfür ein langer Atem erforderlich ist.

Literatur

- Adner M. 2012. Die Rolle der Holzzertifizierung in der Kundenberatung in deutschen Baumärkten – Ein Experiment. Bachelorarbeit Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement TU München (unveröff.)
- Albers S., Klapper D., Konradt U., Walter A., Wolf J. (Hrsg.) 2007. Methodik der empirischen Sozialforschung. 2. Aufl. Wiesbaden
- Atteslander P. 1995. Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin
- Backhaus K., Erichson B., Plinke W., Weiber R. 1990. Multivariate Analysemethoden. Berlin
- Bernstorff A. v. 2012. Einführung in das Campaigning. Heidelberg
- Bortz J. 1984. Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler. Berlin
- Friedrichs J. 1980. Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen
- Diekmann A. 1995. Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek

- Glück P. (Hrsg.) 1983. Forstpolitik als angewandte Wirtschafts- und Sozialwissenschaft. Institut für forstliche Betriebswirtschaft und Forstwirtschaftspolitik Universität für Bodenkultur Wien
- Kleinhüchelkotten S., Calmbach M., Glahe J., Neitzke H.-P. 2009. Kommunikation für eine nachhaltige Waldwirtschaft. Abschlussbericht Projekt „Social Marketing für eine nachhaltige Waldwirtschaft“. M&W-Bericht 09/01, Hannover
- Klins U. 2000. Die Zertifizierung von Wald und Holzprodukten in Deutschland – Eine forstpolitische Analyse. Dissertation TU München
- Köhl M., Kenter B., Hildebrandt R., Olschofsky K., Köhler R., Rötzer T., Mette T., Pretzsch H., Rüter S., Köthke M., Dieter M., Abiy M., Makechin F. 2011. Auswirkungen auf die CO₂-Bilanz im langfristigen Vergleich: Nutzungsverzicht oder Holznutzung? AFZ/DerWald 66, 25-27
- Krott M., Suda M. (Hrsg.) 2001. Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt Bd. 132
- Luckmann T. 1991. Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a. M.
- Pistorius T. 2008. Eignung von Kohlenstoffbilanzen als Entscheidungsgrundlage für eine Einbindung von Forst- und Holzwirtschaft in die nationale Klimapolitik. Dissertation Universität Freiburg
- Ruß-Mohl S. 1981. Reformkonjunkturen und politisches Krisenmanagement – Cycles of economic reforms and political management by exception. Opladen
- Sabatier P. 1988. An advocacy coalition framework of policy change and the role of policy-oriented learning therein. *Policy Science* 21, 129-168
- Sabatier P. 1998. The advocacy coalition framework: Revisions and relevance for Europe. *Journal of European Public Policy* 5, 98-130
- Schanz H., Suda M. 2001. Der Einfluß der forstlichen Ideologie auf sozial-empirische Forschungen in den Forstwissenschaften. In: Krott M., Suda M. (Hrsg.) *Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft*. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt Bd. 132, 57-76
- Suda M., Pauli B., Mages V., Klins U. 1998. Wald, Holz und Forstwirtschaft im Spiegel der öffentlichen Meinung. *Forstliche Forschungsberichte München* 172, 49-68
- Wild-Eck S. 2001. Auf den Fundamenten der Sozialwissenschaft. Methodologische Konzepte für die Befragung im forstlichen Kontext. In: Krott M., Suda M. (Hrsg.) *Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft*. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt Bd. 132, 15-46
- Winkel G. 2006. Waldnaturschutzpolitik in Deutschland. Bestandsaufnahme, Analysen und Entwurf einer Story-Line. Dissertation Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften Universität Freiburg